

# Werner Küenzi (1921-1997)

Autor(en): **D'Alessandro, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836384>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Werner Küenzi (1921–1997)



Werner Küenzi  
(Stadtarchiv Bern, SAB  
Nachlass Küenzi 1/1)

<sup>1</sup> Angaben zu seiner Person und Ausbildung stammen aus dem Nachlass W. Küenzi im Stadtarchiv Bern. Es handelt sich um einen Lebenslauf, den Werner Küenzi selbst verfasst hat. Siehe ausserdem: Hans-Peter Ryser, «Küenzi, Werner», in: *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, hrsg. von Isabelle Rucki und Dorothee Huber, Basel: Birkhäuser Verlag, 1998, S. 324 und Bernhard Furrer, «Werner Küenzi zum Gedenken», in: *Schweizer Ingenieur und Architekt*, Bd. 116, Heft Nr. 5/6, Zürich, 1998, S. 21.

Vogelperspektive der Schulanlage Rossfeld, gezeichnet von Werner Küenzi (Stadtarchiv Bern, SAB Nachlass Küenzi)

### Zur Biografie

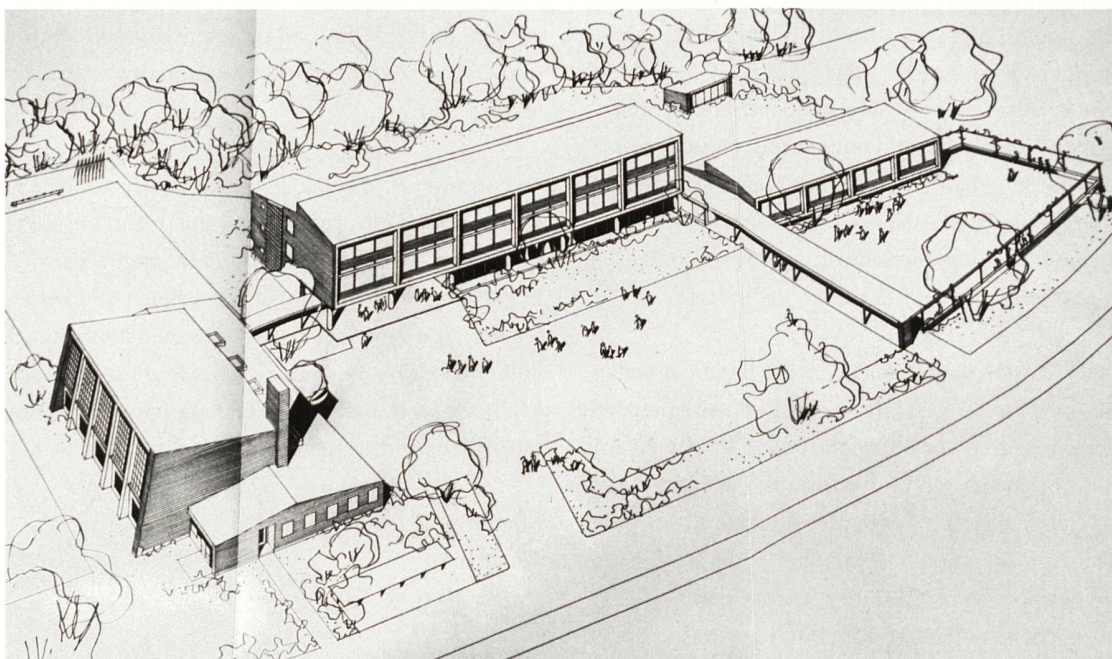
Geboren wurde Werner Küenzi am 13. September 1921 in Schaffhausen als Bürger von Uebeschi bei Thun.<sup>1</sup> In Langnau am Albis besuchte er die Primar- und Sekundarschule und absolvierte von 1937 bis 1940 bei Kündig und Oetiker in Zürich eine Lehre als Hochbauzeichner. Nach dem Lehrabschluss siedelte Werner Küenzi bereits im Alter von 20 Jahren nach Bern über, wo er im bekannten Architekturbüro Beyeler und von Sinner eine Stelle fand und aushilfsweise Projektdarstellungen von Sportbauten zeichnete. Das ursprünglich geplante Vorhaben, im Architekturbüro seines älteren Bruders Rudolf in Zürich mitzuarbeiten, kam wegen der knappen Auftragslage nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zustande.

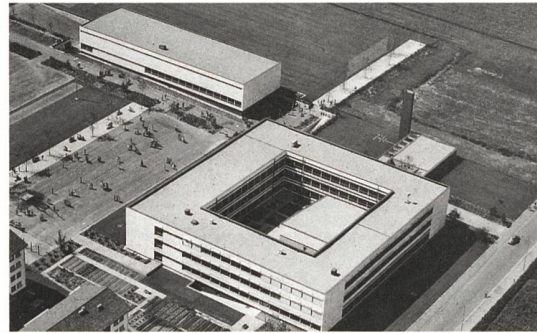
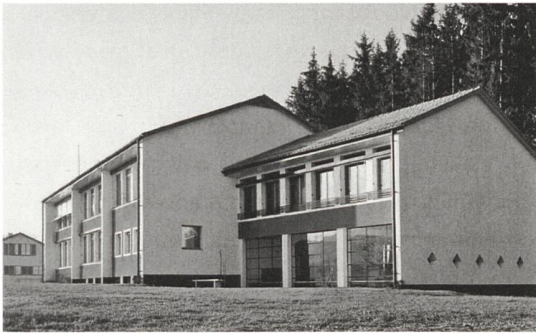
Die Übersiedlung nach Bern im Jahr 1941 kann mit Blick auf Küenzis spätere Karriere als glückliche Fügung gesehen werden. Noch im selben Jahr erhielt Küenzi eine feste Anstellung bei Dubach und Gloor und machte bis 1946 Projekt- und Ausführungspläne von Spitalbauten, Kirchenrenovierungen, Wohnungsbauten und Umbauten und zeichnete Wettbewerbsprojekte. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging er nach Schweden, wo er von 1946 bis 1949 beim Architekten Lars-Erik Lallerstedt in Stockholm angestellt war. Küenzi zeichnete Pro-

jekt- und Ausführungspläne von Post- und Bankgebäuden und wirkte als Partner in Wettbewerben mit, wie etwa beim Projekt für die psychiatrische Klinik in Karlskrona, das mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Für verschiedene Stockholmer Holzbaufirmen erstellte Küenzi nebenbei Pläne von Einfamilien- und Ferienhäusern in Elementbauweise. Die Publikation dazu sowie ein Aquarell eines Schwedenhauses sind frühe Zeugnisse seines aussergewöhnlichen zeichnerischen Talents. 1947 heirateten Werner Küenzi und Hanny Müller. Aus der Ehe gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor.

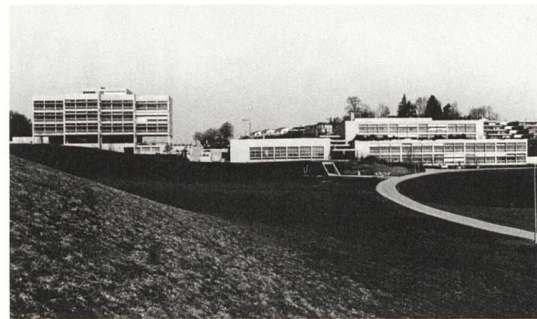
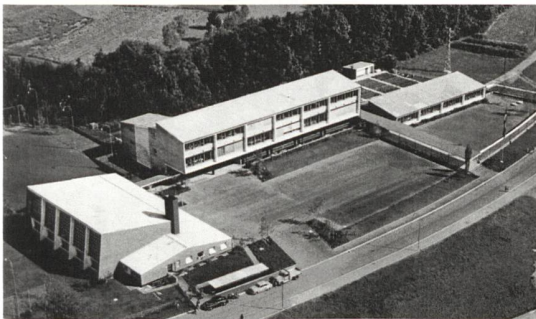
Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war Küenzi von 1949 bis 1951 wiederum im Büro Dubach und Gloor angestellt. Zudem baute er Gebäudemodelle für befreundete Architekten. Schliesslich gründete er 1951 ein eigenes Architekturbüro in Bern, das zuerst an der Neuengasse 5 und ab 1966 am Waldhöhweg 30 im Breitenrainquartier lag. Seine Frau, die ausgebildete Kauffrau war, übernahm dabei die Administration für das Geschäft.

Den ersten Wettbewerbserfolg feierte Küenzi 1953 mit dem Projekt für das Schulhaus Tännlenen in der Gemeinde Schwarzenburg. Da er sich an vielen Wettbewerben beteiligte, folgten auf diesen ersten Auftrag zahlreiche weitere öffentliche Bauaufträge.





Schulhaus Tännlenen, publiziert in: «Bernische Schulbauten. Neubauten, wesentliche Umbauten, Turnhallen, Lehrerwohnhäuser und Kindergärten 1952 – 1962», Bern: Haupt, 1962



Schulanlage Schwabgut, Bern: Luftaufnahme um 1964, noch ohne Primarschultrakt (Sammlung Stadtarchiv Bern, SF 1988/01/32)

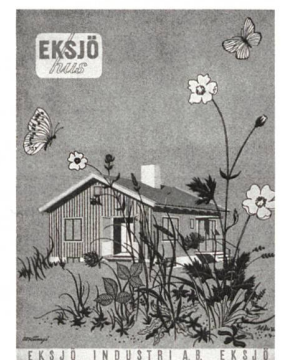
Schulanlage Rossfeld, Bern

Schulanlage Selhofen bei Kehrsatz. Links die Sekundar-, rechts die Primarschule und dazwischen der Singsaal

Obwohl er nicht eigentlich ausgebildeter Architekt war, erlangte er in Fachkreisen durch die vielen Wettbewerbssiege hohe Anerkennung. 1956 konnte er sich in das Schweizerische Register der Architekten (REG) eintragen lassen, 1957 trat er dem Bund Schweizer Architekten (BSA), Ortsgruppe Bern, und ein Jahr darauf dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) bei. Von 1959 bis 1975 war Küenzi Mitglied der stadtbernerischen Kommission zur Begutachtung ästhetischer Fragen. Nach einigen praktischen Erfahrungen im Grosssiedlungsbau, wie etwa der Überbauung Schwabgut, wirkte er später bei ähnlichen Grossprojekten wie beispielsweise der Hochhausüberbauung Oberes Murifeld in Wittigkofen beratend mit. Auch am Bau der eidgenössischen Verwaltungsbauten Taubenhalde in Bern war er beteiligt. Werner Küenzi hat an insgesamt 101 öffentlichen und engeren Wettbewerben teilgenommen: 66 Projekte wurden prämiert, 42 davon sogar mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Er errichtete 25 Schulanlagen, vier kirchliche Anlagen, eine Abdankungshalle, drei Verwaltungsgebäude, ein Wohnhochhaus und zwölf Einfamilienhäuser. In den Jahren der aktivsten Tätigkeit beschäftigte Küenzi ein Team von zwölf bis fünfzehn Mitarbeitenden, zu

denen während zehn Jahren auch seine älteste Tochter Marlies zählte, die im väterlichen Büro die Ausbildung als Hochbauzeichnerin absolviert hatte. Neben der Architektur befasste sich Werner Küenzi mit Malerei und Grafik. Er entwarf Vorlagen für künstlerischen Schmuck an Bauten, darunter Wandgrafiken, Wandteppiche, Glasmalereien und Brunnengestaltungen. Nach wie vor reiste er nicht zuletzt zu Studienzwecken nach Skandinavien und machte 1971 weitere Studienreisen in die USA und nach Kanada.

Zum einen war Küenzi ein talentierter Zeichner, zum anderen richtete er seine Aufmerksamkeit auf eine funktionale Gebäudeorganisation, sodass seine Projekte auch in ihrem Grundsatz überzeugten. Mit Architektenfreunden wie etwa Marcel Mäder und Karl Brüggemann, Werner Kissling und Rolf Kiener, die er von der Schwabgutüberbauung her kannte, mit Willy Pfister, Autor und Konkurrent beim Wettbewerb für die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Bern (den Sieg trug im zweiten Durchgang Pfister davon), sowie mit seinem älteren Bruder in Zürich pflegte er den fachlichen Austausch. Ausserdem sammelte Küenzi Fachliteratur und orientierte sich an den damals aktuellen Architekturzeitschriften.

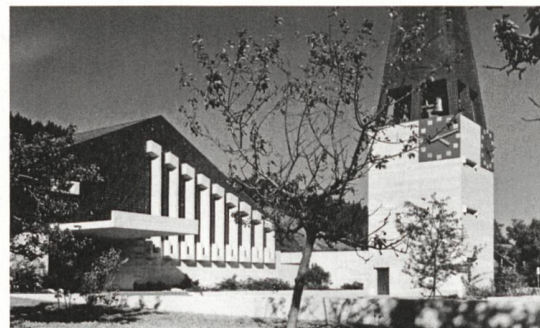


Titelblatt der schwedischen Publikation zu Fertighäusern mit Zeichnungen und Plänen von Werner Küenzi (Privatbesitz)

Kirche in Dürrenast bei Thun

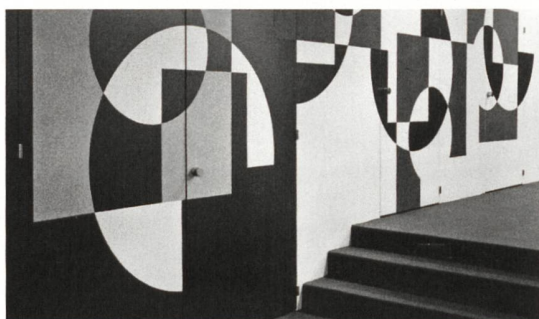


Kirche in Zäziwil



Wandmalerei im kirchlichen Zentrum Bürenpark, Bern. Nicht mehr erhalten

Abdankungshalle in Lengnau



Kirchliches Zentrum Bürenpark, Bern

Werner Küenzi beendete 1987 seine berufliche Tätigkeit. Er verstarb am 2. September 1997.

### Zum Werk

Mit dem Bau des Schulhauses Tännlenen gelang Werner Küenzi 1954 der Durchbruch in seiner beruflichen Karriere. Als Siegerprojekt eines Architekturwettbewerbs erscheint Tännlenen auf den ersten Blick als unscheinbares Landschulhaus mit vier Klassenzimmern, zwei Werkräumen, einer Aula und einem gedeckten, einseitig verglasten Pausenhof. Im Kleinen diente es aber als Vorlage für das Schulhaus Rossfeld (1954–1956), eine der schönsten Schulanlagen aus den 1950er-Jahren im Kanton Bern. Beide Schulhäuser weisen durch die Verwendung unterschiedlicher Oberflächenmaterialien und die verschieden farbigen Wandbemalungen äusserst bunte Innenräume auf. Rote Klinkerböden, rote, grüne, gelbe und blaue Anstriche, schwarze Türrahmen und Handläufe etwa verleihen den Räumlichkeiten ihren ganz besonderen Ausdruck. Auf die damals sehr angesehene skandinavische Architektur zurückgehend und daher ebenfalls repräsentativ für die Zeit ist der Sichtbackstein, der zum Beispiel auch beim Bau der Kirche Bethlehem (1958–1960) zur Anwendung kam.

Alle Schulbauten Küenzis zeichnen sich durch die damals als optimal erachtete Südostausrichtung der Klassenräume und den Einsatz von Oberlichtfenstern und grossflächigen Verglasungen aus, mit denen er eine gute Belichtung der Innenräume erzielte. Indem auch Möbel und Einrichtungen dem kindlichen Massstab angepasst wurden, schaffte der Architekt kindgerechte, grossräumige und optimal ausgestattete Anlagen. In der Regel gab es zu den Unterrichtsräumen auch einen Turnhallentrakt, einen Schulgarten, Werkräume, eine Schulküche und später gar ein Lernschwimmbekken. Weite Spielwiesen, möblierte Pausenhöfe und parkähnliche Begrünungen waren ebenfalls Teil des Bauprogramms.

Und doch ist kein Schulhaus dem anderen gleich: In Ostermundigen (1958–1968) sind die vier ursprünglich beige verputzten Pavillons des Schulhauses Mösli durch einen Laufgang verbunden. In der Mitte steht auf einer Plattform mit seitlich integriertem Brunnen ein grosser Trompetenbaum. Der nördliche Trakt des Schulhauses Schwabgut in Bümpliz (1959–1967) besitzt einen Innenhof mit Pflanzen, Teichen und einer Aula und entspricht dem seltenen Typus des Hofschulhauses. In Kehrsatz (1969) steht das terrassierte,

in den Hang gebaute Primarschulgebäude neben dem hohen, polygonalen Sekundarschulhaus, das auf den filigranen Stützen im Erdgeschoss zu schweben scheint. Auf die asymmetrischen Satteldächer und Eternitverkleidungen der 1950er- und der frühen 1960er-Jahre folgten die kubischen Sichtbetonwerke mit Flachdach.

Anhand des Sakralbaus ist im Werk Küenzis die Entwicklung vom Rationalismus der Zweiten Moderne hin zum plastischen Brutalismus besonders gut erkennbar. Während er für die von 1963 bis 1964 entstandene Kirche in Zäziwil traditionelle Formen wie etwa den landbernischen Glockenturm oder die Zeltform aufnahm und in ihrer Zeichenhaftigkeit abstrahierte, stellen sich die Kirche in Dürrenast bei Thun (1965–1967) mit ihren Schmetterlingsdächern und die Abdankungshalle in Lengnau (1970–1971) mit den vortretenden Betonrippen als eigentliche Architekturskulpturen aus Sichtbeton heraus.

Im Kontrast zu jenen zeichenhaften und plastischen Werken stehen die technischen und rationalen Bauten, wie etwa das Wohn- und Geschäftshaus an der Eigerstrasse 58/60 in Bern von 1968 oder das kirchliche Verwaltungszentrum Bürenpark an der Bürenstrasse 8–12 (1970–1972). Der Schwerpunkt liegt hier wie beim Hochhausbau in

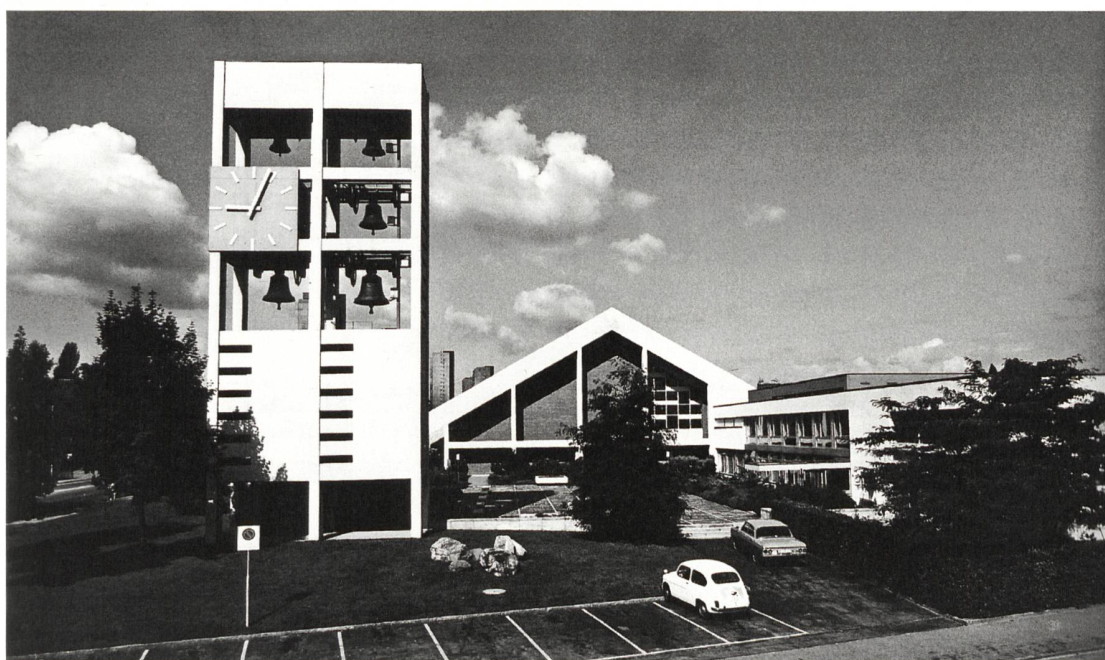
der Vereinigung des funktionalen Anspruchs mit gestalterischem Können. Die asymmetrisch auf der Fassade angeordneten und drehbaren Sonnenblenden des Punkthochhauses Schwabstrasse 78/80 von 1971 beleben die rationalistische Architektur. Durch Gruppieren und Ordnen der verschiedenen Elemente, also unterschiedlichen Brüstungen, vertikalen Sonnenblenden und Wandvorsprüngen, sowie durch die Verwendung von Farbe wirkt das Fassadenbild räumlicher. Besonders die frühen Rasterfassaden werden durch markante Stützen, Fensterpfeiler und Sonnenblenden gegliedert, während sie im späteren Werk weniger stark ausgebildet sind.

Bei der Erarbeitung des Grundrisses verwendete der Architekt einen Grundraster, der mit der Zeit auf die als optimal erachtete Grösse von 2,4 m angepasst wurde. Halbiert ergab er eine Flurbreite von 1,2 m oder im Viertel eine Sitzbreite von 60 cm. Dieser Raster gab also Grundriss und Fenstersystem vor, schaffte Ordnung und klare Verhältnisse. Das Standardbüro bestand zum Beispiel aus zwei Rastereinheiten, ein grosses aus drei. Als Grundeinheit des Rasters und als perfekte Form ist das Quadrat bei Türgriffen, Deckenlampen und Zifferblättern wiederzufinden. Verschränkt, gestaffelt, überlagert und zuweilen mit dem Kreis kombiniert

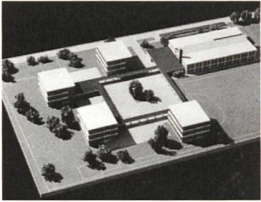
Wohn- und Geschäftshaus an der Eigerstrasse, Bern



Hochhaus an der Schwabstrasse, Bern Bümpliz



Kirche Bethlehem bei Bern (Foto aus dem Firmenarchiv Losinger)



Modell der Schulanlage  
Mösli, Ostermundigen

entstand aus jener Grundform die Zeichnung für eine Brunnenskulptur oder eine Wandmalerei. Diese orthogonale, lineare und grafische Auffassung der Architekturgestaltung, die im gesamten Werk des Architekten und in vielen Details zum Ausdruck kommt, verrät seine deutliche Handschrift. Das umfangreiche Œuvre, das Küenzi hinterlassen hat, verdeutlicht den Sinn des Architekten für die ausgewogene und ihrem Zweck entsprechende Architekturform.

Neben seinem ausgezeichneten Entwurfstalent verfügte Werner Küenzi über einen markanten Zeichenstil, der bei Wettbewerben besonders hervorstach. Sein Interesse galt der Farbe und der Ästhetik, wohingegen Fragen in Bezug auf die Konstruktion den Angestellten überlassen wurden.

Auch die Pflege eines grossen beruflichen Beziehungsnetzes stand für ihn als zurückhaltenden Menschen nicht im Vordergrund. Besonderes Talent bewies er dafür in den künstlerischen Disziplinen. Küenzi malte und fotografierte mit Leidenschaft, war an Grafik interessiert, spielte Klavier und schrieb Limericks für den Nebenspalter. Von sich selbst sagte er, dass ihm das Rampenlicht nicht besonders behage. So behalf er sich bei öffentlichen Auftritten nicht selten damit, anstelle einer Ansprache einen Reim vorzutragen, wie folgen-

der Limerick belegt: *Da pflegte ein Schüler in Schöpfen/ den Deckel des Schulpults zu lüpfen/ und, statt ihn zu fassen,/ laut fallen zu lassen/ er wollte den Lehrer erchlüpfen!*

Das Gebäude in seiner Umgebung, Übergänge von innen nach aussen, die logische Innenorganisation, eine angenehme Lichtführung, die der Funktion angepasste Materialwahl und die Arbeit an der ästhetischen Form sind nur eine Handvoll Themen, mit denen sich Küenzi auseinandersetzte. Insbesondere im Schulhausbau waren die Möblierung des Pausenplatzes mit Sitzelementen und Brunnen sowie die Begrünung ein wichtiger Bestandteil seiner Architektur, durch die er sich in der Zeit der baulichen Hochkonjunktur abhob.

*Maria D'Alessandro*  
Architekturhistorikerin

*Die Autorin dankt Marlies Oberholzer-Küenzi, Tochter von Werner Küenzi, sowie Fritz König, Architekt und langjähriger Angestellter bei Werner Küenzi, für die vielen wertvollen Hinweise und Unterlagen sowie die interessanten Gespräche.*

Brunnen der Schulanlage  
Selhofen, Kehrsatz  
(Foto: Maria D'Alessandro)



Alle Fotos stammen, sofern nichts anderes vermerkt, aus der Präsentationsmappe «Ausgeführte Bauten» von Werner Küenzi. (Privatbesitz)